

In dem Maße, wie sich die Gesellschaft weltanschaulich plural entwickelt, steht die Plausibilität und Akzeptanz religiöser Bildung an der Schule zunehmend auf dem Prüfstand. Gerade hinsichtlich des Religionsunterrichts erweist sich, dass eine rein theologische und schulpädagogische Argumentation nicht hinreicht, um seine Plausibilität zu begründen. Der Religionsunterricht ist als ordentliches Lehrfach an öffentlichen Schulen in Deutschland zwar im Grundgesetz abgesichert, aber diese Absicherung stammt aus Zeiten, in denen die Leitfunktion der christlichen Weltanschauung konsensfähig war.¹ Heute muss die Plausibilität immer wieder neu erarbeitet werden. Das Mittel dazu ist Kommunikation zwischen der Schule und Eltern im Sinne einer Kooperation.² Der vorliegende Beitrag widmet seine Aufmerksamkeit den Positionen der Eltern zur religiösen Erziehung an öffentlichen Schulen. Nach einer kurzen Einführung beschreiben wir den Ansatz der vorgestellten Studie, stellen die Ergebnisse dar und fragen zum Schluss nach dem Ertrag für die empirische Konzeptbildung sowie für die Positionsbestimmung von Eltern in plausibilitätsproduktiver Kommunikation.

1. Fragestellung und Methode

Die Schule übernimmt in Deutschland durch ihren Anteil an der Erziehung und Bildung junger Menschen eine 'hoheitliche' Aufgabe. Das Personal (die Lehrerinnen und Lehrer) öffentlicher Schulen wird durch staatliche Organe ausgewählt und in der Regel auf Lebenszeit 'verbeamtet'. Der Begriff 'hoheitlich' erinnert an den unbestechlichen Staat, der das Erziehungswesen zum Wohle der Gesellschaft und damit implizit zum Wohle des einzelnen jungen Bürgers regelt. Ob jedoch die Analogie zwischen Gemeinwohl und Wohl des Einzelnen programmatischen oder empirischen Charakter hat, ist eine Frage. Ist es adäquat, von einer Analogie gesellschaftlicher und schulischer Interessen sowie von einer Analogie schulischer und familialer Ziele auszugehen, oder muss nicht vielmehr mit Pluralität, ja selbst mit Konflikten gerechnet werden? Wenn Konflikte offensichtlich werden, welche Rolle können die Konfliktpartner einnehmen? Wie gewichtig ist beispielsweise die Stimme der Eltern? Gerichte haben zwar geklärt, dass das primäre Erziehungsrecht den Eltern zukommt und die Schule ein sekundäres Erziehungsrecht wahrnimmt, aber in der Wirklichkeit mangelt es an faktischen Kooperationen, durch die überhaupt erst zur Sprache kommen könnte, welche Ziele die jeweiligen Partner verfolgen.

Inzwischen ist deutlich, dass pädagogische Ziele nicht gegen die Eltern sondern nur mit den Eltern fruchtbar werden können; zunehmend wird von einer Partnerschaft zwischen Elternschaft und Schule gesprochen. Einschlägige Studien zeigen Wege auf, wie die Partnerschaft im Hinblick auf eine Erhöhung der Kohäsion verbessert werden kann.³ In

¹ Vgl. Scharnberg, C. / Ziebertz, H.-G., Christentum als Leitreligion?, in: ThG 43 (2/2000) 110-123.

² Vgl. Schmälzle, U., The Importance of schools and families for the identity formation of children and adolescents, in: International Journal of Education and Religion 2 (1/2001) 27-42.

³ Vgl. Rauh, C., Eltern und Lehrer lernen zusammenarbeiten, Frankfurt/M. 1979; Marz, F. / Zubke, F., Elternmitwirkung in der Schule. Zum aktuellen Stand elterlicher Beteiligung in der Schule, Stutt-

vielen dieser Studien wird das Vorhandensein zahlreicher Spannungen zwischen Eltern und Schule belegt. Beide divergieren zum Teil faktisch in ihren Erziehungsvorstellungen, zum Teil ist das Wissen über den je anderen Partner gering, und beide sind vorsichtig, aufeinander zuzugehen. Es gibt Ängste und Befürchtungen, und zwar auf beiden Seiten. Eltern durchschauen nach Meinung vieler Lehrer nicht die Komplexität der heutigen Schule, Lehrerinnen und Lehrer arbeiten nach der Auffassung vieler Eltern nicht selten den familialen Erziehungszielen entgegen. Eine konstruktive Kooperation ist nicht einfach herzustellen, aber wo sie zustande kommt, führt sie zu erhöhter Zufriedenheit bei Lehrern, Eltern und Schülern.

Welche Interessen Eltern hinsichtlich der religiösen Bildung im Kontext des schulischen Lernens haben, soll uns im Folgenden beschäftigen. Konkret geht es uns um die Erhellung der Frage, wie Eltern die Wirklichkeit religiöser Erziehung an der Schule wahrnehmen und wie sie sich religiöse Erziehung wünschen. Unsere empirische Fragestellung lautet: *Wie bilanzieren Eltern die religiöse Bildung in der öffentlichen Schule innerhalb und außerhalb des Religionsunterrichts, d.h., wie nehmen sie diese wahr und wie wünschen sie sich religiöse Bildung? Gibt es eine Spannung zwischen der Wahrnehmung des Ist-Zustands und der optimalen Realisierung?*

Die Analyse der Wahrnehmung religiöser Bildung an der Schule liefert zum einen konzeptuelle Einsichten in einen Teilbereich des 'lebendigen' Images schulischer Bildung aus dem Blickwinkel der Eltern, zum anderen soll die Analyse Hinweise geben, welche Entwicklungs- und Plausibilitätpotentiale Eltern für den Religionsunterricht an öffentlichen Schulen sehen.

Ausgehend von den Forschungsfragen haben wir eine Pilotstudie mit Interviews durchgeführt, die noch erweitert wird. Sie dient zum einen dazu, eine quantitativ-empirische Befragung zum selben Thema vorzubereiten. Zum anderen ist das Datenmaterial so reichhaltig, dass es eigens bearbeitet werden kann. Wir erläutern kurz den Rahmen der Pilotstudie und gehen anschließend auf einige ausgewählte Fragestellungen ein.

Stichprobe

In dieser Pilotstudie wurden bisher insgesamt *elf semistrukturierte Interviews* mit Eltern von Schulkindern der dritten bzw. vierten Schulklassen durchgeführt. Die Eltern kamen aus Roßdorf bei Darmstadt und Nürnberg, also aus zwei Orten mit voneinander verschiedener Sozialstruktur und unterschiedlichem kulturellem Gepräge. Die Kleinstadt Roßdorf liegt im Einzugsbereich des Rhein-Main-Gebietes und beherbergt vor allem Pendler aus der sozialen Mittelschicht. Die Integration bzw. Assimilation der vor Ort lebenden Aus-

gart 1982; Melzer, W., Prolegomena. Methodische und inhaltliche Reflexionen zum Problembereich Elternpartizipation an Schule, in: ders. (Hg.), Eltern - Schüler - Lehrer. Zur Elternpartizipation an Schule, Weinheim - München 1985, 9-23; Stock, M., Schulrechtliche Aspekte von Elternpartizipation, in: ebd., 27-57; Schmälzle, U., Schüler, Lehrer, Eltern. Wie wirksam ist die Kooperation?, Opladen 1985; Meulemann, H., Bildung und Lebensplanung. Die Sozialbeziehung zwischen Elternhaus und Schule, Frankfurt/M. 1985; Institut für Schulentwicklung (Hg.), Kinder, Eltern, Öffentliche Erziehung, Dortmund 1992; Höst-Kulike, C., Schule aus Elternsicht. Fallstudien über das Verständnis von Schule und die Kooperation mit ihr, Frankfurt/M. 1994; Aurin, K., Gemeinsam Schule machen. Schüler, Lehrer, Eltern - ist Konsens möglich?, Stuttgart 1994; Pekrun, R., Kooperation zwischen Elternhaus und Schule, in: Vaskovics, L. A. / Lipinski, H. (Hg.), Familiäre Lebenswelten und Bildungsarbeit. Interdisziplinäre Bestandsaufnahme. Bd. 2, Opladen 1997, 51-79.

länder ist hoch; in der ausgewählten Grundschule ist der Ausländeranteil gering. Hingegen bewegen sich die Eltern aus Nürnberg in heterogeneren Verhältnissen. Nürnberg dominiert einen urbanen Großraum in Bayern mit ca. 500.000 Einwohnern. Die Grundschule, aus der Eltern angesprochen wurden, liegt in einem Stadtteil, in dem materiell schlechter gestellte Bevölkerungsschichten mit geringer bis mittlerer Bildung wohnen. Ethnische Gruppen leben in voneinander weitestgehend separierten Milieus. Für die Stichprobe wurden Eltern ausgewählt nach ihrer Religionszugehörigkeit, ihrem Beruf, dem Geschlecht und dem Familienstand.

Interviewleitfaden: Religiöse Bildung an der öffentlichen Schule

Von der Fragestellung her ergeben sich einige Anforderungen an den Leitfaden der Elterninterviews. Er muss den Bereich der Ist-Wahrnehmung abdecken, sowohl im Hinblick auf die allgemeinen Erziehungsleistungen der Schule als auch im Hinblick auf die religiöse Bildung, und er muss analog dazu die Fragen auffächern, mit denen die Wunschvorstellungen für beide Bereiche angesprochen werden. Uns interessierten die Auffassungen der Eltern zu 'Ideal und Wirklichkeit' schulisch religiöser Bildung im Kontext des allgemeinen Bildungsauftrags der Schule. Die Pilotstudie dient der Sondierung des Untersuchungsfeldes für eine größere Untersuchung, daher wurden im Leitfaden Fragen zu Erziehungszielen im Elternhaus, zu Motiven der Schulwahl, zur Wahrnehmung der weltanschaulichen Pluralität und ihres möglichen Einflusses auf die Bildungsziele sowie Fragen nach den Lehrern aufgegriffen. In diesem Beitrag beschränken wir uns auf den Bereich der religiösen Bildung.

Methode

Wir konzentrieren uns im Folgenden ausschließlich auf die Wahrnehmung der Erziehungsleistung der Schule in religiöser Hinsicht sowie auf die möglichen Spannungen, die zwischen Wunsch und Wirklichkeit zutage treten können. Dazu haben wir ein Verfahren entwickelt, das von Mühlfelds inhaltsanalytischer Methode inspiriert wurde.⁴ Die inhaltsanalytische Auswertung der Interviews registriert manifeste, offenliegende Kommunikationsinhalte und schließt Vermutungen über Bedingungen außerhalb der Interviewsituation aus.⁵ In diesem Verfahren geht es nicht um eine durchdringende Interpretation jedes einzelnen Interviews. Vielmehr sollen übergreifende, konzeptuelle Aussagen der Interviewten sichtbar gemacht werden. Dabei reflektieren wir eigene konzeptuelle Vorannahmen, die zur Erstellung eines Interviewleitfadens notwendig waren. Um diese Präsumtionen aufzubrechen, legt unsere siebenstufige Interviewanalyse nicht nur Wert auf spontan ersichtliche Beantwortungen der Leitfadenfragen, sondern sucht nach mittelbar einzuordnenden Inhalten, die von den Eltern mit den Impulsfragen des Interviews verknüpft wurden. Durch kontextbezogene Rekonstruktionen der von Eltern antizipierten Fragestellung bzw. des von ihnen eingeführten Gesprächsgegenstandes werden Kategorien gewonnen, die jenseits der Konzeptvorgaben des Interviewleitfadens liegen und somit Erkenntniszuwinn versprechen. Am Ende der Analyse steht die Sammlung aller aufgefundenen

⁴ Vgl. Mühlfeld, C. / Windolf, P. / Lampert, N. / Krüger, H. (1981), Auswertungsprobleme offener Interviews, in: Soziale Welt 32 (1981) 325-352, hier 332ff.

⁵ Lamnek, S., Qualitative Sozialforschung. Band 1. Methodologie, Weinheim³1995, 205ff.

Konzepte in einer Beschreibung des von Eltern gezeichneten Bildes von religiöser Erziehung an der Schule. Diese Beschreibung fasst dieser Beitrag zusammen.

Die methodische Durchsicht der Elterninterviews zeigte, dass das Material weitgehend nach fünf Bereichen unterschieden werden konnte. Wir fanden erstens Aussagen zu den *Organisationsformen* schulischer Bildung, insbesondere im Hinblick auf den Religionsunterricht und seine Alternativfächer. Weitere Aussagen betreffen zweitens *Inhalte* und drittens die *Ziele* schulischer Bildung, viertens den *Unterrichtsstil* sowie fünftens didaktische und methodische *Probleme*. In der Analyse wollen wir so vorgehen, dass wir uns der Ist-Wahrnehmung und den Soll-Wünschen für die religiöse Erziehung durch die fünf Bereiche hindurch zuwenden und fragen, ob und wie sich beide Bereiche entsprechen oder Spannungen aufweisen.

2. Religiöse Bildungsleistung der Schule

Wir gehen im Folgenden darauf ein, wie Eltern die religiöse Bildung an der Schule beurteilen. Wir fragen, wie die Eltern die religiöse Erziehung wahrnehmen und welche Wunschvorstellung sie haben. Dazu vergleichen wir ihre Ist-Wahrnehmung mit ihren Wunschvorstellungen und zwar entlang den Kategorien Form – Inhalt – Ziel – Stil – Didaktik. Der Interessensbereich der Untersuchung betrifft zwar die Einstellung der Eltern zur religiösen Erziehung an der Schule insgesamt, es ist jedoch naheliegend und durch die Interviewinhalte gedeckt, dass dem institutionell repräsentierten Religionsunterricht die größte Aufmerksamkeit geschenkt wird.

2.1 Formen religiöser Erziehung

Ist-Wahrnehmung Im Blick auf die Organisation religiöser Erziehung sprechen die Eltern in erster Linie von der Trennung katholischer und evangelischer Kinder im Religionsunterricht. In einigen Fällen findet parallel zum konfessionell-christlichen Religionsunterricht muslimischer Unterricht oder Ethikunterricht statt. Ethikunterricht wird als die exponierte Alternative zum Religionsunterricht angesehen. An Schulen ohne Ethikunterricht – und das betrifft die meisten Grundschulen – sehen sich Eltern ohne konfessionelle Bindung vor die Wahl gestellt, ihre Kinder in eine der beiden Religionsstunden zu schicken. So gibt es de facto im konfessionellen Religionsunterricht eine erhöhte Zahl ungetaufter Kinder. In einer der an der Untersuchung beteiligten Grundschulen findet der Religionsunterricht in den ersten beiden Klassenstufen regelmäßig gemischt-konfessionell statt, wobei die Religionslehrerinnen und -lehrer miteinander kooperieren. In der Wahrnehmung der Eltern sind die Grenzen zwischen den Konfessionen durchlässig. Größere Unterschiede zwischen evangelischem und katholischem Religionsunterricht entdecken sie nicht. Der islamische Religionsunterricht wird von vielen Eltern nicht wahrgenommen und von muslimischen Eltern dort negativ beurteilt, wo er lediglich auf Türkisch erteilt wird. Damit würden nicht türkischsprachige muslimische Kinder ausgegrenzt. 'Ausgrenzung' ist für eine Reihe von Eltern ein prinzipielles Problem des konfessionellen Religionsunterrichts. Nichtchristliche Schülerinnen und Schüler hätten es schwer, an der Schule Informationen zum Thema Religion zu erhalten. So sähen es die betreffenden Eltern lieber, wenn diese Kinder am konfessionellen Religionsunterricht teilnähmen. Andere El-

tern meinen, religiöse Elemente würden auch in anderen Fächern behandelt, so dass Religion ohnehin ihren Platz in der Schule habe. Für die meisten Eltern sind Religion und religiöse Erziehung aber gleichbedeutend mit Religionsunterricht.

Formal sehen die Eltern religiöse Erziehung an der Schule unterschiedlich angelegt. Einerseits nehmen sie klassische Vermittlungsformen mit einem hohen Grad an Wissensorientierung wahr: also Auswendiglernen von Gebeten und Bibelstellen, Abprüfen von Faktenwissen usw. Andererseits entdecken sie einen bildungsorientierten Ansatz, der ganzheitlich ansetzt und unterschiedliche Rationalitäten der Kinder anspricht. Im ersten Fall dominiert das *katechetische* Interesse einer möglichst vollständigen Übertragung des religiösen Traditionsgutes an die Kinder, im zweiten Fall sei die religiöse *Tradition eher Ausgangspunkt*, ggf. Maßstab für Bildungsbemühungen, ohne dass Religion direkt selbst ein Lerngegenstand sei. An dieser Praxis kritisieren einige Eltern, dass sie Kindern quantitativ zu wenig Stoff biete.

Wunschvorstellungen Im Blick auf die Unterrichtsorganisation präsentierten die Eltern ein großes Spektrum an Modellen. Sechs Entwürfe lassen sich unterscheiden. (1) Einige Eltern betonen, dass es ihnen wichtig ist, dass ihr Kind in derjenigen Religion bzw. Konfession erzogen wird, die das gesellschaftliche Umfeld dominiert. Welche Konfession letztlich den Unterricht ausrichtet bzw. auf welche Religion er sich bezieht, ist ihnen gleich. Bei ausländischen Eltern verbirgt sich dahinter der Wunsch nach einer besseren Integration der Kinder in die deutsche Gesellschaft. (2) Andere Eltern wollen, dass lediglich die christlichen Kinder konfessionell getrennten Religionsunterricht bekommen, während Andersgläubige und Ungetaufte gemeinsam ein Ersatzfach besuchen sollen. (3) Ein dritter Weg sieht vor, dass alle Kinder Unterricht in ihrer Religion bekommen sollen. Parallel dazu soll ein Ethikunterricht angeboten werden. Islamische Eltern bestehen auf deutschsprachigen islamischen Religionsstunden, um allen islamischen Kindern die Teilnahme zu ermöglichen. Anstelle der Parallelität der Religionsstunden können sich manche Eltern die räumliche Auslagerung des nichtchristlichen Religionsunterrichts aus der Schule vorstellen. (4) Der vierte Vorschlag will einen christlichen Religionsunterricht, d.h. eine Zusammenführung des konfessionellen Religionsunterrichts in einen ökumenischen Verband. Parallel dazu sollen andere Religionen ihren Unterricht abhalten und, wo nötig, soll die Schule Ethik anbieten. Die Eltern betonen, evangelische und katholische Christen hätten mehr Gemeinsames als Trennendes. Auf der Basis des Gemeinsamen könnte das Trennende im ökumenischen Religionsunterricht angemessen thematisiert werden. (5) Die fünfte Konstruktion möchte alle Kinder in einem gemeinsamen Religionsunterricht vereint sehen, der nicht konfessionsgebunden ist und alle Religionen einbezieht. (6) Eine letzte Anregung sieht vor, den Religionsunterricht insgesamt abzuschaffen und statt dessen religiöse Themen in Fächern wie Sachkunde oder Geschichte zu behandeln. Ausgangspunkt dieser Überlegung ist eine grundsätzliche Bevorzugung informativ, sachlich ausgerichteter Unterrichtsformen, die dem Religionsunterricht nicht zugetraut werden.

Zu der Frage, welchem formalen Modell der Unterricht folgen solle, gibt es zahlreiche Hinweise. (1. *katechetisch*) In einem ersten, rational und kognitiv orientierten Vorschlag, soll der christliche Glaube mittels biblischer Inhalte weitergegeben werden. Man denkt

sich den Unterricht als *Transfer* eines mehr oder weniger fest gezurrten Traditionsbündels. Ein solcher Unterricht müsse allen Religionsgemeinschaften gewährt werden. (2. *existentiell-evokativ*) Eine zweite Idee zielt darauf, der Religionsunterricht möge den Kinder helfen, den eigenen Glauben besser zu verstehen. Es wird ein kommunikativer Religionsunterricht gewünscht, in dem die Kinder von ihrer eigenen Religiosität erzählen und diese kritisch hinterfragen können. Die Eltern, die diesen Vorschlag gemacht haben, befürchten von der Schule keine Beeinträchtigung des Glaubens ihrer Kinder, im Gegenteil: Sie trauen der Schule zu, eine erhellende, die eigene *Existenz erschließen* helfende Leistung zu erbringen. (3. *existentiell-anthropologisch*) Anderen Eltern ist es wichtig, dass der Religionsunterricht den Kindern bei der Entwicklung eines religiösen Gefühlsreper-toires hilft. Sie wünschen sich affektive Unterrichtsformen, bei denen die Beschäftigung mit religiösen Themen grundlegende *menschlich-existentielle Erfahrung* vermittelt. Gefühle wie Geborgenheit und Angenommensein sollen durch diese Form erfahrbar werden. (4. *religionskundlich*) Einige Eltern präferieren einen rational-kognitiven Unterricht, der bare *Informationen* über Religionen und Religiöses vermittelt.

Als formale Basis erwarten Eltern eine *entwicklungspsychologisch verantwortete* Gestaltung der religiösen Erziehung. Sie soll sich an der Entwicklung des Kindes im Laufe des Schullebens orientieren.

Vergleich von Wirklichkeit und Wunsch Als faktische Situation religiöser Bildung an der Schule sehen die Eltern einen konfessionellen Religionsunterricht mit den entsprechenden Ausweichfächern. Darüber hinaus haben sie viele alternative Vorschläge. Durchdekliniert werden zahlreiche Kombinationsmöglichkeiten, wie Christen, Andersgläubige und Nichtgläubige bzw. Ungetaufte miteinander oder unabhängig voneinander religiös erzogen werden können. In der Tendenz befürworten Eltern gemeinschaftliche Unterrichtsformen, zumal in ihrer Wahrnehmung katholischer und evangelischer Religionsunterricht nahezu gleich seien.

Beim Vergleich faktisch angewendeter und erwünschter Unterrichtsmodelle wird deutlich, dass Eltern hauptsächlich zwischen übertragenden, katechetischen Modellen und bildenden, informativ oder existentiell ausgerichteten Formen unterscheiden. So sehen sie in der aktuellen religiösen Erziehung eher Modelle verwirklicht, die einerseits innerhalb der religiös-konfessionellen Grenzen katechetisch agieren oder anhand der Behandlung konfessioneller Themen auf Bildungsleistungen abzielen. Darüber hinaus werden jedoch auch informativ-religionskundliche Formen gewünscht und solche Modelle angeregt, die ausgehend von der Thematisierung von Religion allgemein auf existentiell-anthropologische Grunderfahrungen abheben.

2.2 Inhalte religiöser Erziehung

Ist-Wahrnehmung Inhaltlich nehmen die Eltern hauptsächlich drei große Themengebiete religiöser Erziehung an der Schule wahr: Bibel, Kirchenjahr und Weltreligionen. Hervorstechender Inhalt des Religionsunterrichts ist für die Eltern die Bibel. Sie sprechen von biblischen Geschichten und vereinzelt von bibelkundlichen Auseinandersetzungen mit der Umwelt der Bibel. Aus dem Alten Testament würden Erzählungen über Noah, Abraham und Moses (Pentateuch), aus dem Neuen Testament die Weihnachtsgeschichte und Jesus-

erzählungen (Evangelien) behandelt. Vereinzelt berichten Eltern, dass versucht würde, biblische Themen mit der Lebenswelt der Kinder zu korrelieren. Die Eltern werden gewahrt, dass die biblischen Inhalte entlang des Festkalenders behandelt werden. Aufgrund der Orientierung des Unterrichts am Kirchenjahr meinen einige Eltern, dass in jedem Jahr derselbe Unterrichtsstoff durchgenommen werde. Eine ähnliche Redundanz nehmen sie in der Vermittlung traditioneller Gebete wie des Vaterunsers wahr. Dem Thema Weltreligionen sehen Eltern in der Schule einen festen Platz eingeräumt. Sie können ein Spektrum inhaltlicher Vertiefungen dieses Themenkreises benennen, von kurzen Aufzählungen, welche Religionen es gibt, bis zur intensiven Auseinandersetzung mit den Schriften anderer Religionen (hier: Koran). Über die klassischen Inhalte hinaus nehmen die Eltern Einzelaspekte wahr wie soziale Themen, zwischenmenschliche Beziehungen oder Liebe, sowie historische Inhalte (z. B. Luther oder allgemeine Kirchengeschichte).

Wunschvorstellungen Die Wünsche an die Themengestaltung religiöser Erziehung an der Schule lassen sich in acht Rubriken erfassen: Liturgie, Kirchenjahr und Feste; Bibel und Bibelkunde; soziale Themen, Beziehung und Familie; Weltreligionen; konfessionelle Themen; Kirchengeschichte; praktische Ethik und zuletzt Gefühle und Wünsche der Kinder. (1) Das Interesse an Liturgie richtet sich in erster Linie auf die Feier der (katholischen) *Gemeindemesse*. Kinder sollen über die Messfeier aufgeklärt werden, damit sie sich im Ablauf der Messe zurechtfinden. Sie sollen darüber informiert werden, dass und wie sich die Liturgie zu bestimmten Zeiten des Kirchenjahres verändert. Nicht exklusiv katholisch ist der Wunsch, die Kinder mögen kirchliche (kindgerechte) Lieder lernen und in die offiziellen Gebet- und Gesangbücher eingewiesen werden. Kinder sollen mit den Festen des Kirchenjahres vertraut gemacht werden. (2) Häufig kommt der Wunsch, die Schule möge sich ausreichend mit biblischen Geschichten aus dem Alten und Neuen Testament beschäftigen und dabei unbekanntere Geschichten nicht vernachlässigen. Die Kinder sollen mit dem Textkorpus der Bibel als Ganzer in Berührung kommen und sie handhaben können. Von den Lehrern wird erwartet, dass sie exegetische Erkenntnisse vorstellen und bibelkundliches Wissen vermitteln. (3) Im Themenkreis 'Soziales, Beziehung und Familie' geht es um zwischenmenschliche Beziehungen, insbesondere um die Klassengemeinschaft selbst, in der ein Umgang nach dem Maßstab der Nächstenliebe geübt werden könne. Dieser Anspruch gelte aber insgesamt für einen rücksichts- und verständnisvollen Umgang mit Menschen. Der Religionsunterricht soll zeigen, was Freundschaft ist, wo sie beginnt, endet, und wozu sie verpflichtet. Gerade von der religiösen Erziehung an der Schule erwarten die Eltern, dass es Raum gibt, familiäre Probleme zu besprechen, aber auch Gewaltbereitschaft bzw. Unausgeglichheiten aufzufangen. (4) Der Themenbereich, den die Eltern am ausführlichsten angesprochen haben, betrifft die Weltreligionen und ihre Vergleichbarkeit mit der eigenen Religion. Die Kinder sollen wissen, welche Religionen es gibt, sie sollen deren Geschichte und ihre geographische Verteilung kennen. Näherhin soll es um Glaube, Regeln und Besonderheiten der Religionen gehen. Es soll auch zur Sprache gebracht werden, was verschiedene Religionen gemeinsam haben und was sie gemeinsam trägt. Insgesamt soll in der Schule mehr Kontakt zwischen den unterschiedlichen Glaubensrichtungen aufgebaut werden, die Kinder sollen über das Wissen von anderen Religionen eigene Berührungspunkte abbauen. Bei aller Be-

tonung von Gemeinsamkeiten sollen die Unterschiede zwischen den Religionen ebenso wenig ausgespart bleiben wie religiös motivierte Konflikte. Von allen Religionen wird dem Islam eine besondere Bedeutung zuerkannt. (5) Der Blick auf 'die anderen' soll auch zwischen den christlichen Kirchen realisiert werden. Konfessionelle Unterschiede sollen erklärt und kontroverstheologische Diskussionen (Eucharistie-, Sakramentenverständnis) nachgezeichnet werden. (6) Als weiteren Inhalt nennen die Eltern Kirchengeschichte. Sie wünschen sich eine Gegenüberstellung von positiven und negativen Seiten in der Kirchengeschichte; es soll gezeigt werden, wo die Kirche politisch aktiv war, wann und wie sie Macht ausgeübt hat und was sie heute noch bewirken kann. (7) Unter dem Stichwort 'religiöse Erziehung' subsumieren die Eltern ein ganzes Bündel unterschiedlicher Themen, die für die Lebensführung wichtig seien. Dazu zählen sie den Umgang mit Ausländern und Nicht-Christen, Fragen der Gerechtigkeit, Sekten, Drogen, Alkohol, Sexualität, Entwicklungshilfe, Umweltschutz oder Befreiungstheologie in Lateinamerika. (8) Schließlich wünschen sich die Eltern eine Konzentration auf die Gefühle der Kinder. Der Religionsunterricht soll das grundlegende Bedürfnis nach Angenommensein und Geborgenheit aufgreifen. Für einige Eltern soll er ein Gefühl für Gott wecken oder die Sicherheit von der Existenz Gottes vermitteln. Es sollen existentielle Themen behandelt werden, in denen es um das Menschsein gehe und zwar unabhängig von ihrem konkreten Glauben. Inhalt des Unterrichts soll sein, was die Schülerinnen und Schüler aktuell bewegt.

Vergleich von Wirklichkeit und Wunsch Wunsch und Wirklichkeit liegen angesichts der Inhalte nicht allzuweit auseinander. Das zeigen die angesprochenen Bereiche Bibel, Kirchenjahr und Weltreligionen. Besondere Erwähnung verdient, dass die von den Eltern genannten Inhalte die eigene Konfession in Richtung Weltreligionen deutlich überschreiten. Offenbar besteht nicht das Gefühl, die eigene Konfessionalität könnte dabei Schaden leiden. Bemerkenswert ist auch, dass die Eltern über die Ist-Wahrnehmung hinaus fünf weitere Themenkreise ansprechen. Darunter sind drei Bereiche (Soziales, praktische Ethik, Gefühle), in denen neben der kognitiven Erschließung emotionale Dimensionen enthalten sind. Darin besteht eine Parallele zu den Elternwünschen an die Unterrichtsform. Philosophie oder systematisch-theologische Themen wurden von Eltern in ihrem Entwurf von religiöser Erziehung nicht erwähnt.

2.3 Ziele religiöser Erziehung

Ist-Wahrnehmung Die Aussagen über die in der schulisch-religiösen Bildung faktisch verfolgten Ziele sind knapp. Bereits angesprochen wurde die Meinung, die religiöse Erziehung an der Schule neige zur Ausgrenzung nicht-christlicher Kinder. Auch wenn dieses Ziel nicht intentional verfolgt werde, stelle es sich aufgrund der Unterrichtstrennung faktisch ein. Eine andere Beobachtung kommt zu dem Schluss, dass der Religionsunterricht, so wie er durchgeführt werde, Aversionen gegen das Fach Religion und gegen die kirchlich konnotierte Religiosität wecke. Auch dieser Effekt sei sicher nicht gewollt, aber eine Folge der Gesamtkonzeption des Unterrichts. Beide Effekte werden von den Eltern bedauert, zugleich sprechen sie dem Religionsunterricht die gesellschaftliche Leistung zu, einen Beitrag zum friedlichen Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen und Religionen zu leisten.

Wunschvorstellungen Die Wunschliste ist wesentlich reichhaltiger. In den konkreten Äußerungen sind Ziele und Inhalte eng verzahnt. Die Eltern sprechen dabei drei Ebenen an, auf die religiöse Erziehung in der Schule abzielen soll: eine gesamtgesellschaftliche, eine zwischenmenschliche und eine individuelle Ebene. (1) Für den *gesellschaftlichen Bereich* ist den Eltern die interreligiöse Verständigung ein großes Anliegen. Den Eltern ist es wichtig, dass die Schule den Kindern Religionsverbindendes vermittelt. Es soll gezeigt werden, dass alle Religionen prinzipiell – bei kleineren Unterschieden – auf das Gleiche hinauslaufen und dass sie alle den gleichen Gott verehren. Nicht-christliche Religionen sollen in ihrer eigenen Berechtigung wahrgenommen werden. Religiöse Erziehung an der Schule soll Kinder auf den Weg der interreligiösen Verständigung lenken. Kinder sollen über den Umgang mit den Religionen hinaus lernen, ihre gesellschaftliche Verantwortung für andere wahrzunehmen. (2) Die Ebene der *zwischenmenschlichen Begegnung* ist ebenso gestimmt von dem multikulturellen Grundton der elterlichen Zielsetzungen. Hinter dem ‘Gebilde’ einer Religion soll der einzelne religiöse Mensch entdeckt werden. Die Kinder sollen gegenüber dem ihnen begegnenden Fremden Ängste und Vorurteile abbauen und Verständnis entwickeln. Religiös motivierte ‘andere’ Sitten sollen nicht verurteilt, sondern toleriert werden. (3) Die Anknüpfungen der Eltern an gewünschte Inhalte verbreitern sich bei den *individuellen Zielen*. Kinder sollen verstehen, was bei anderen Religionen geschieht und warum. Allerdings soll die multireligiöse Erziehung die Kinder nicht verwirren und nicht ihre eigene religiöse Identität verunsichern. Der Religionsunterricht müsse zur Identitätsbildung beitragen. Als individuelle Erziehungsziele aus dem personal-sozialen Bereich benannten Eltern Disziplin, Ordnung und Strenge. Religionsunterricht habe positiv auf Kinder einzuwirken und negative Einflüsse der Umwelt abzuwehren. Von der religiösen Erziehung erwarten die Eltern, dass ihre Kinder ermutigt werden, kritische Fragen zu stellen. Eltern wünschen sich durchaus eine Ergänzung der Erziehung in der Familie, auch um religionsbezogene Wissensdefizite auszugleichen. Einige meinen, Kinder sollten im Religionsunterricht gerade dann zum Kontakt mit der Kirche geführt werden, wenn die Eltern diesen Kontakt verloren hätten.

Vergleich von Wirklichkeit und Wunsch Eltern weichen in ihren Zielvorstellungen von den beobachteten Zielen aktueller religiöser Erziehung an der Schule ab. Sie nehmen aktuell eher nichtintentionale denn intentionale Erziehungsziele als wirksam wahr. Die wenigen Stellungnahmen zu wahrgenommenen Zielen schulisch-religiöser Bildung stellen keine sichtbare Verbindung zu den behandelten und von Eltern wahrgenommenen Inhalten her. Welche Ziele Religionsunterricht aktuell verfolgt, wenn biblische, liturgische und kirchengeschichtliche oder soziale Themen behandelt werden, scheint Eltern weniger eingängig zu sein. Bei den Vorschlägen der Eltern besteht eine engere Verbindung zwischen den gewünschten Inhalten und den Zielformulierungen.

2.4 *Stile religiöser Erziehung*

Ist-Wahrnehmung In den Elternaussagen zum Stil religiöser Bildung wird mehrfach eine Laissez-faire-Haltung beklagt. Der Unterricht werde lasch gehandhabt und sei streckenweise langweilig. Die Kinder hätten im Religionsunterricht die Möglichkeit, sich im Schulalltag ‘absacken’ zu lassen. Unterm Strich stellen die Eltern nicht allzu hohe Erwar-

tungen an das Niveau des Religionsunterrichts. Problematisch sei, dass Lehrer oft selbst nicht so genau wüssten, was sie mit dem Religionsunterricht anfangen sollten. Die Lehrer hätten es dabei vor allem mit älteren Schülern schwer. Eltern bemängelten, dass an die Lehrer weder von Schülerseite noch von den Eltern aus heranzukommen sei, und dass sie sich oftmals zu wenig um die Bedürfnisse der Kinder kümmerten. Der Religionsunterricht werde von schulischer Seite nicht mit Nachdruck kontrolliert und falle häufig aus. Nur wenige meinen, der Religionsunterricht sei wissenschaftlich orientiert.

Wunschvorstellungen Ansprüche an den Stil religiöser Erziehung in der Schule formulierten Eltern selten. Falls doch, legten sie Wert darauf, dass der Stil von Offenheit geprägt sein soll. Fragen und Infragestellungen der Kinder sollen zugelassen werden. Die Kinder sollen im Unterricht nicht 'abgefertigt' oder für dumm gehalten werden. Religiöse Erziehung soll weniger pauschal, global oder universell konzipiert sein, sondern sich vielmehr an den Individuen orientieren und dabei insbesondere die langsameren Schülerinnen und Schüler im Blick haben. Auf keinen Fall dürfe religiöse Erziehung drohend sein. Die Lehrer und Lehrerinnen sollen für die Kinder die ganze Schulzeit hindurch Begleitende und auch privat Ansprechpartner sein, denen man sich anvertrauen kann.

Vergleich von Wirklichkeit und Wunsch Die Eltern bemängeln am aktuellen Stil der religiösen Erziehung eine zu wenig kontrollierende Grundhaltung. Die Lehrkräfte erscheinen in den Augen der Eltern unzugänglich und wenig an einer Beziehung zu Eltern oder deren Kindern interessiert. Der Gegenentwurf der Eltern sieht anders aus. Zwar zeichnet er sich auch nicht durch ein höheres Maß an Kontrolle aus. Aber die Eltern erwarten mehr Zuwendung zum Einzelnen, mehr Aufmerksamkeit für die Schülerinnen und Schüler. Es zeigen sich also deutliche Spannungen zwischen Ist und Soll, die auf unterschiedlichen Positionen auf den Kontinua 'Kontrolle' und 'Beziehungsgestaltung' beruhen.

2.5 Didaktische Konzepte religiöser Erziehung

Ist-Wahrnehmung Didaktisch scheinen im Religionsunterricht pragmatische Methoden zu dominieren: Im Religionsunterricht wird nach Aussagen der Eltern viel gemalt (Malen begleite die Kinder die gesamte Grundschulzeit hindurch), viel gebastelt und viel gesungen. Teilweise sehen die Eltern dies kritisch, weil sie befürchten, der Ablauf des Religionsunterrichts sei zu wenig ansprechend. Im Widerspruch dazu berichten andere Eltern von stärker kognitiven didaktischen Mitteln. Von den Kindern werde verlangt, viel auswendig zu lernen und viele Hefteinträge zu machen. Beides diene zwar der Leistungskontrolle, einige Eltern sind aber dennoch der Ansicht, dass im Religionsunterricht nicht so viel gelernt werden müsse wie in anderen Fächern. Ohnehin würde die Religionsnote nicht recht ernst genommen, weder von den Kindern noch von den Eltern, habe aber dennoch eine zur Leistung motivierende Funktion. Mehr inneren Ansporn beobachten Eltern durch Gruppenarbeit in Religionsklassen.

Wunschvorstellungen Die Eltern wünschen einen erfahrungsbezogenen Unterricht. Ihnen liegt eine lebendige, interessante Unterrichtsgestaltung am Herzen. Ihre Kinder sollen mit repräsentativen Vertretern anderer Religionen in Kontakt kommen und signifikante religiöse Orte aufsuchen. Nicht-christliche Mitschülerinnen und Mitschüler sollen über

ihre Religion erzählen. Von persönlichen Kontakten und unmittelbarer Verständigung versprechen sich die Eltern nachhaltigere Eindrücke und mehr Abwechslung für die Kinder. Zu diesen didaktischen Überlegungen gehört der Vorschlag, Eltern selbst am Unterricht zu beteiligen, sie in Absprache mit den Fachlehrern Stunden durchführen zu lassen. Andere Vorschläge beziehen sich auf den Klassenverband, in dem durch Gruppenarbeit kommunikative Elemente verstärkt werden sollen. Eltern wünschen zudem mehr Abwechslung: Spielen, Basteln, Malen, kindgerechte Lieder singen und Filme ansehen. Eine didaktische Herausforderung sehen die Eltern darin, den Kindern eine Brücke vom 'alten' Stoff zur Jetztzeit zu bauen: Die Inhalte sollen in ihrer Lebenswelt Bedeutung haben. Die Verbindung zur Lebenswelt soll sich auch darin zeigen, dass die Kinder durch Themenwahl und Methode motiviert werden. Die Benotung von Religionsunterricht soll beibehalten werden.

Vergleich von Wirklichkeit und Wunsch Von Eltern werden aktuell hauptsächlich kognitive und pragmatische Methoden im Religionsunterricht ausgemacht. In ihren Idealbildern beanspruchen Eltern eine methodische Vielfalt, die zusätzlich auch hohe affektive Anforderungen erfüllt. Religiöse Erziehung soll auch die Erfahrung und das Erlebnisrepertoire der Kinder bereichern. Als didaktischer Großentwurf kommt so die Erlebnispädagogik ansatzweise zum Tragen, daneben stehen kommunikativ- und korrelationsdidaktische Ansätze. Von der methodischen Vielfalt wie auch von der einfühlsamen Themenauswahl versprechen sich Eltern intrinsische Motivation ihrer Kinder zur Beschäftigung mit religiösen Themen. Als extrinsische Motivation fungiert des weiteren die Religionsnote.

3. Ertrag der Elternbefragung für die Konzeptgewinnung

Bisher haben wir festgestellt, welche Spannungen oder Differenzen zwischen Wunsch und Wirklichkeit bestehen. Aus den Spannungen zwischen dem Ist-Stand und Soll-Wunsch der religiösen Erziehung lassen sich Positionen von Eltern zur religiösen Erziehung in der öffentlichen Schule beschreiben. Sie verdienen Berücksichtigung, wenn die Plausibilität religiöser Bildung an öffentlichen Schulen verhandelt wird. Zudem zeigt sich, dass die Eltern zahlreiche Konzepte zur religiösen und allgemeinen Bildung an der Schule ins Gespräch bringen. Die fünf Kategorien (Form, Inhalt, Ziel, Stil, Didaktik / Methodik) bildeten einen brauchbaren Rahmen, um die Aussagen der Eltern einzuordnen. Die Kategorien wurden jeweils mit Konzepten gefüllt, die im Folgenden zusammengefasst werden.

Form

(a) Die Ergebnisse zur *Form* religiöser Erziehung waren zweigestaltig. Zunächst gab es unterschiedlichste unterrichtsorganisatorische Entwürfe. Insgesamt konnten sechs Entwürfe unterschieden werden. Dabei sind folgende Zielgruppen dominant: (1) evangelische Christen; (2) katholische Christen; (3) nicht-christlich religiöse und (4) nicht-religiöse Menschen. Bezüglich der Organisation religiöser Erziehung an der Schule kommen für die vier Gruppen drei Möglichkeiten in Betracht: Sie können (A) gemeinsam miteinander unterrichtet werden oder (B) je für sich unterrichtet werden, oder (C) ein

Religionsunterricht könnte (für alle bzw. für bestimmte Gruppen) schließlich gar nicht vorgesehen werden.

Die befragten Eltern weichen in dieser Frage stark voneinander ab. In der projektierten quantitativen Untersuchung soll die Vielzahl unterschiedlicher Zuordnungen aufgegriffen werden, wie welche Gruppe in welcher Weise für sich, mit anderen oder gar nicht unterrichtet werden sollte.⁶ Erhellend ist, dass über das Modell des aktuellen konfessionellen Religionsunterrichts hinaus (ggf. mit Ersatzfach/-fächern) von den Eltern viele weitere Varianten und Kombinationen in Betracht gezogen wurden.

(b) Im Hinblick auf die *Gestalt* des Religionsunterrichts forderten die Eltern (1) katechetische, (2) informative und (3) existentielle Elemente. Da sie dabei sowohl die Erziehung im Hinblick auf (A) eine einzelne, wie auf (B) viele Religionen im Blick hatten, ergibt sich vertikal zu dieser formalen Dimension eine Materialdimension mit zwei Kategorien. Insofern lässt sich anhand der Befunde dieser Untersuchung ein Modell von Formen religiöser Erziehung bestätigend rekonstruieren, das erstens zwischen Erziehung 'in', 'über' und 'von Religion aus' differenziert sowie zweitens zwischen einer Konzentration auf eine Bezugsreligion (z.B. Christentum) oder alle großen Religionen und Weltanschauungen.⁷

Die Eltern stellten unterschiedliche Querverbindungen zwischen den differierenden Konzepten her. Es schließt sich für sie nicht aus, in ein und demselben Religionsunterricht sowohl katechetische als auch informative und existentielle Elemente zu vereinen. Das gilt auch für die materiale Seite religiöser Erziehung: Die Beschäftigung mit vielen Religionen muss Schwerpunktsetzungen im Sinne einer Religion nicht unterbinden – und umgekehrt. Die ideale religiöse Erziehung nähert sich den elterlichen Querverbindungen zufolge wohl eher einer je nach Schulklasse angepassten und gewichteten Mischung aus allen konzeptuellen Feldern.

Inhalte

Konzeptuell unterscheiden lassen sich die inhaltlichen Nennungen der Eltern nach zwei großen Themengruppen. Einerseits Themen, die sich explizit auf institutionalisierte Religionen beziehen, und andererseits Themen, die mittelbar der religiösen Deutung unterliegen. Diese Unterteilung folgt der Unterscheidung zwischen einem (1) engen Religionsbegriff, der die Identifizierung eines Phänomens als 'religiös' an dessen Verortbarkeit in institutionalisierten Religionen rückbindet, und einem (2) weiten Religionsbegriff, der als

⁶ Vgl. *Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland* (Hg.), *Zur Situation des Evangelischen Religionsunterrichts in den Ländern Baden-Württemberg, Bayern, Berlin, Bremen, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland Pfalz, Saarland und Schleswig-Holstein in der Bundesrepublik Deutschland*. Bericht der Kultusministerkonferenz vom 07./08.05.1992, Bonn 1992; *Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland* (Hg.), *Zur Situation des Katholischen Religionsunterrichts in den Ländern Baden-Württemberg, Bayern, Berlin, Bremen, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland und Schleswig-Holstein in der Bundesrepublik Deutschland*. Bericht der Kultusministerkonferenz vom 07./08.05.1992, Bonn 1992; *Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland* (Hg.), *Zur Situation des Ethikunterrichts in der Bundesrepublik Deutschland*. Bericht der Kultusministerkonferenz vom 10.07.1998, Bonn 1998.

⁷ Vgl. Ziebertz, H.-G., *Religionspädagogik als empirische Wissenschaft*, Weinheim 1994, 127-132.

religiös bezeichnet, was den Menschen „unbedingt angeht“⁸. Systematisch lässt sich der Themenkanon explizit religiöser Themen weiter danach aufschlüsseln, ob er sich auf die (1a) christliche Religion oder auf (1b) andere Religionen bezieht.

Die Eltern sprechen unterhalb dieser Differenzierungen sehr disparate Themen an. Die Vielfalt dieser Themen entzieht sich einer weiteren konzeptuellen Strukturierung und verweist darauf, dass es schwer fällt, einen verbindlichen Stoffkodex für die religiöse Erziehung festzulegen. Die enge Verzahnung, die Eltern zwischen Inhalten und Zielen von religiöser Erziehung herstellen, deutet an, dass Inhalte sich umso eher rechtfertigen lassen, je mehr sie erkennbar mit bestimmten Zielen verbunden sind.

Ziele

Ähnlich wie bei den Inhalten religiöser Erziehung zeigte sich auch bei den Zielen der explorative Charakter der Elternbefragung am deutlichsten, so dass hier die originärsten Konzeptionen gewonnen werden konnten. Die Ziele der religiösen Erziehung an der Schule pendeln zwischen Individualität und Sozialität. Sie konnten formal unterschieden werden nach ihrem Bezugsrahmen: (1) intrapersonaler Bezugsrahmen (intrapersonale Entwicklung bzw. Veränderung des Kindes, dessen Werden und Wachsen), (2) interpersonale Bezüge (Umgang ihrer Kinder mit anderen, d.h. persönliche Beziehungsgestaltung im face-to-face-Kontakt), (3) institutioneller Rahmen (Verhalten in der Schule, gegenüber der Kirche etc.) und (4) gesellschaftlich-kulturelle Bezüge (Bewegung des Kindes im gesellschaftlich-kulturellen Feld, kulturelle Integration etc.). Im Rahmen dieser viergliedrigen Systematik bewegen sich die Ziele, die Eltern an die religiöse Erziehung an der Schule richten. Es geht ihnen nicht so sehr um die Quantität des Wissens oder um enzyklopädische Vollständigkeit, als vielmehr um die Qualifizierung der Kinder als Personen und um die Nutzenanwendung des in der Schule Erlernten.

Stil

Zum Stil religiöser Erziehung lieferten Eltern Anhaltspunkte, die sowohl das Kontinuum unterschiedlich ausgeprägter Kontrolle als auch das Kontinuum unterschiedlich gestalteter Beziehung der Religionslehrer zu den Kindern betrafen.⁹ Beobachtete (1) schwache und gewünschte starke Kontrolle, (2) individuell zugewandte und emotional eher distanzierte Beziehungsgestaltung. Diese Polarisierung erinnert an die Dimensionierungen, die im Zuge der Erziehungsstilforschung erarbeitet wurden.¹⁰

Didaktik und Methoden

Didaktisch und methodisch benannten Eltern einerseits den ständigen Widerstreit zwischen (A) unterschiedlichen Rationalitätstypen im Unterrichtsgeschehen: (A1) Kognition, (A2) Pragmatik, (A3) Affekte/Emotion. Andererseits umschrieben sie drei große (B) di-

⁸ Vgl. *Tillich, P.*, Systematische Theologie, Berlin 1987.

⁹ Vgl. *Reuband, K.-H.*, Aushandeln statt Gehorsam? Erziehungsziele und Erziehungspraktiken in den alten und neuen Bundesländern im Wandel, in: *Böhnisch, L. / Lenz, K.* (Hg.), Familien. Eine interdisziplinäre Einführung, Weinheim – München 1997, 129-153.

¹⁰ Vgl. *Tausch, R. / Tausch, A.-M.*, Erziehungs-Psychologie. Begegnung von Person zu Person, Göttingen ¹¹1998; *Weber, E.*, Erziehungsstile. Lehrbuch für Studierende der Pädagogik ⁸1986; *Schneewind, K. A. / Brandstätter, J.*, Erziehungsstilforschung. Theorien, Methoden, Anwendungen der Psychologie elterlichen Erziehungsverhaltens, Bern u.a. 1980; *Keck, R. W.*, Wörterbuch der Schulpädagogik. Ein Nachschlagewerk für Studium und Schulpraxis, Bad Heilbrunn 1994.

daktische Paradigmata: (B1) Erlebnisdidaktik, (B2) Kommunikative Didaktik und (B3) Korrelationsdidaktik. Zudem bemerkten sie bezüglich der (C) Motivation einen (C1) intrinsischen und einen (C2) extrinsischen Weg.

Ein wiederkehrendes Thema ist die Spannung zwischen kognitiv, pragmatisch und affektiv gewichtendem Unterricht. Im Rückblick auf den von Eltern ausgedrückten Primat der Nützlichkeit schulischer Lehre gewinnt diese Spannung an Gewicht. Ist eine auf kognitiv erfassbaren *brute facts* aufbauende Schulbildung zukunftssicher, wenn zunehmend *soft skills* gefordert werden? Unter den von Eltern erwähnten didaktischen Paradigmata findet sich somit auch kein 'Implantationsmodell', das auf das Auffüllen der leeren Schülerhülle mit Stoff setzt. In der Systematik dominieren hingegen didaktische Modelle, die sich mit pragmatischer und affektiv-emotionaler Rationalität stärker verbinden lassen als mit der Kognition.

4. Wertschätzung und Reform

Wir konnten feststellen, dass sich die Eltern über die Schule und den Religionsunterricht viele Gedanken machen. Gerade im Bereich der religiösen Erziehung sind die Eltern sensibilisiert. Sie erkennen, dass es in diesen Fragen um einen Verantwortungsbereich geht, der sie selbst (als Eltern und Familie) direkt betrifft und in dem eine weiter nicht geklärte Arbeitsteilung zwischen Elternhaus und Schule existiert. Sie denken darüber nach, wie die jeweiligen Aufgabenzuschreibungen beschaffen sein sollten. Die Wertschätzung des Religionsunterrichts in der Wahrnehmung durch die Eltern erwies sich als hoch. Allerdings kommt es den Eltern besonders darauf an, dass religiöse Erziehung vom Kind her konzipiert und motiviert wird und weniger von der theologischen Enzyklopädie aus. Für die Akzeptanz der religiösen Erziehung scheint es wichtig zu sein, dass es ihr gelingt, Religion und Religiöses als allgemeinen Bildungsinhalt auszuweisen, dessen pädagogische Relevanz für die Eltern offensichtlich ist. Die hier befragten Eltern sprechen dem Religionsunterricht in der bestehenden Form bereits 'Potenz' zu, die aber durch geeignete innere Reformen noch erhöht werden könnte. Der Grundtenor der Wünsche der befragten Eltern an den Religionsunterrichts der Zukunft lässt sich wie folgt zusammenfassen: *Religiöse Erziehung soll sich inhaltlich von der multireligiösen Welt und den lebensweltlichen Komponenten aus konzipieren, er soll inhaltlich qualifizierte Zielsetzungen verfolgen, sich auf eine kommunikativ-dialogische Unterrichtsgestaltung verpflichten, und den systemisch-ökologischen Bezug zur Lebens-Umwelt berücksichtigen.* Die derzeitige Form des Religionsunterrichts ist für die Eltern nicht 'das letzte Wort'. Die befragten Eltern sind für vielgestaltige (auch organisatorische) Neuerungen offen – teilweise erwarten sie solche Innovationen mit Nachdruck. Der Religionsunterricht berührt in der Wahrnehmung der Eltern viele Bereiche, die über das Fach selbst und über den Schulbetrieb in engerem Sinne hinausgehen. Ein Beispiel ist die Aufgabe des interreligiösen Dialogs, die die Eltern dem Religionsunterricht originär und exklusiv zuschreiben. Dieses Beispiel zeigt in durchaus produktivem Sinn, welche Leerstellen die religiöse Bildung an der Schule nach Ansicht der Eltern auffüllen und wo religiöse Bildung Plausibilität unter Beweis stellen kann.